

**CHRISTINE
DREWS**

**KILLER
MAGGIE**

THRILLER



4

Das morgendliche Meeting war gerade zu Ende. Die Flut an Hinweisen, die seit der Pressekonferenz aus der Bevölkerung bei ihnen eingetroffen war, musste ausgewertet werden. Charly und Luc kümmerten sich nun darum, nachdem sie die Sichtung der CCTV-Aufzeichnungen gestern schon abgeschlossen hatten. Rachel tat es fast ein bisschen leid, dass die jungen Kollegen wieder eine der unbeliebten Aufgaben übernehmen mussten, zumal erfahrungsgemäß neunzig Prozent der Hinweise für die Mülltonne waren.

Rachel saß an dem Schreibtisch, an dem sie immer war, wenn sie für Bob und seine Abteilung arbeitete. Es war wichtig, dass sie während der Ermittlungen in einem Büro saßen und sich jederzeit austauschen konnten. Deshalb hatte sie ihren regulären Arbeitsplatz vorläufig verlassen und war vom 15. in den 19. Stock gezogen.

Sie starrte auf den Bildschirm und versuchte sich zu konzentrieren, während sie mit einer Strähne aus ihrem dunklen Pferdeschwanz spielte.

»Vielleicht ist es einfach noch zu früh, um ein Täterprofil zu erstellen«, sagte Bob, als sie laut seufzte.

Er saß ihr gegenüber und las die ersten Befragungen durch, die die Kollegen in der Nachbarschaft von Sir Ian gemacht hatten. »Wir haben noch nicht viel.«

»Das kann man so nicht sagen«, widersprach sie ihm. »Was wir vor allem haben, sind Ausschlusskriterien. Wir können mit ziemlicher Sicherheit sagen, was unser Täter *nicht* ist.«

Bob lehnte sich zurück und sah sie aufmerksam an. »Schieß los!«

»Wir können davon ausgehen, dass unser Täter nicht weiblich ist und dass die Tat keine sexuellen Motive hatte. Er dürfte außerdem nicht kleiner als eins siebzig sein, sonst hätte er es nicht schaffen können, in der kurzen Zeit, in der die Müllabfuhr die Kameras verdeckte, über die Mauer zu springen. Allzu unsportlich durfte er dafür auch nicht sein. Ein zwei Meter großer Riese ist er aber auch nicht, sonst hätten die Überwachungskameras ihn vorher erwischen müssen – falls unsere Theorie stimmt und er sich wirklich in dem Haltestellenhäuschen versteckt hielt.«

Bob nickte. »Also ein männlicher Täter, vermutlich zwischen eins siebzig und eins neunzig, von sportlicher Statur. Was noch?«

»Der Mörder scheint nichts aus dem Haus entwendet zu haben, obwohl viele Wertsachen herumstanden. Also ist er vermutlich gut situiert. Jedenfalls scheint er keine finanziellen Sorgen zu haben«, fuhr Rachel fort. »Außerdem hat er sehr präzise getötet, er stand vermutlich weder unter Drogen, noch war er betrunken, sonst hätte er den Schnitt kaum so sauber durchführen können.«

»Hm. Das trifft auf eine ganze Menge Leute zu. Gibt es überhaupt keine Auffälligkeiten?«

»Doch. Die Tat war emotionslos, kaltblütig und pragmatisch«, überlegte sie weiter. »Und das steht im Widerspruch zu der Unterhaltung, die er vielleicht vor dem Mord mit Sir Ian geführt hat.«

»Stimmt. So persönlich kann die Beziehung trotzdem nicht gewesen sein, die er zu seinem Opfer hatte.«

»Jedenfalls nicht, wenn wir von einer klassischen Täter-Opfer-Beziehung ausgehen«, sagte Rachel. »Wenn Snyder zum Beispiel mit seiner Kinderschändertheorie recht hätte und der Täter früher ein Opfer von Sir Ian gewesen wäre, dann wäre der Mord meiner Meinung nach anders abgelaufen. Vielleicht hätte er den alten Mann totgeprügelt oder ihm den Schädel eingeschlagen, irgendetwas, das sein eigenes Leid mit der Tat förmlich ausgelöscht hätte. Aber ihm so abgebrüht die Kehle durchzuschneiden ... Nein, das ist schon sehr ungewöhnlich für jemanden, der doch eigentlich emotional aufgewühlt sein müsste, wenn er seinem früheren Vergewaltiger gegenüber sitzt.«

»Wäre mir nur recht, wenn der alte Sir kein Kinderficker war«, sagte Bob lakonisch. »Spart uns einen Haufen Ärger.«

Es klopfte, und im selben Moment ging die Tür auf.

»Ich hab da vielleicht was«, sagte Carole Spitman, die mit einem Umschlag in der Hand ins Zimmer kam. »Nichts Weltbewegendes, aber es ist mir doch aufgefallen.«

»Wir sind ganz Ohr.«

»Alle Nachbarn, die wir bisher befragt haben, haben ausgesagt, dass Sir Ian in den letzten Jahren viele Schicksalsschläge und Todesfälle verkraften musste.«

»Ja, sein Schlaganfall, der Tod seiner Frau ...«, zählte Bob auf.

»Das dachte ich zuerst auch«, unterbrach ihn Carole. »Aber sowohl Mrs. Everstone, die Nachbarin zur Linken, als auch das Ehepaar Richard, dessen Grundstück an den hinteren Garten grenzt, meinten, dass Sir Ian in den letzten Jahren überdurchschnittlich oft auf Beerdigungen war.«

Rachel zuckte mit den Schultern. »Ab einem gewissen Alter geht das doch den meisten so. Sir Ian war immerhin achtundachtzig Jahre alt, da dürfte er eine Vielzahl seiner Freunde überlebt haben.«

»Schon klar«, nickte Carole. »Aber ich habe trotzdem Thomas und Harry danach gefragt. Bis auf Keller und Dachboden haben sie das Haus inzwischen durchsucht, und ich wollte wissen, ob sie vielleicht Traueranzeigen gefunden haben. Ähnlich wie Geburtsanzeigen bewahren viele Leute so was doch auf, besonders wenn es sich um die Todesnachricht eines Freundes handelt. Langer Rede kurzer Sinn: Sir Ian hat sie tatsächlich gesammelt.«

Carole reichte Bob den dicken Umschlag, und er zog einen ganzen Haufen Todesanzeigen heraus.

»Du hast schon recht«, fuhr sie fort, »viele sind von irgendwelchen uralten Leuten, mit denen unser Opfer befreundet war. Aber schaut euch diese hier mal an.«

Zielsicher fischte Carole vier Anzeigen heraus und reihte sie nebeneinander auf. Geburts- und Sterbedaten waren groß in der Mitte jeder Anzeige platziert, sodass Rachel das jeweilige Alter der Toten schnell ausrechnen konnte:

Catherine Bailey, 44 Jahre
Cedric Montgomery, 61 Jahre
Frank Waldmann, 53 Jahre
Steve Turpin, 59 Jahre

Einen Zusammenhang zu ihrem Fall konnte sie dennoch nicht erkennen.

»Auch jüngere Leute sterben doch hin und wieder«, sagte sie mit einem Schulterzucken. »Und so jung waren die ja auch nicht mehr. Worauf willst du hinaus?«

»Hier.« Carole zeigte auf den Text der Traueranzeige von Catherine Bailey. »Hier steht: ›brutal aus dem Leben gerissen‹.« Sie nahm die nächste Anzeige »Und hier: › ... ist uns einfach genommen worden‹.« Dann zeigte sie auf die letzten beiden Karten. »Äh, ah ja, hier, ›des Lebens beraubt worden‹ und ›gewaltsam aus unserer Mitte gerissen‹. Wonach hört sich das alles für euch an?«

Sie hat recht, dachte Rachel und sah sich die Traueranzeigen genauer an. Wenn Menschen unerwartet früh starben, so waren in der Regel Krankheiten oder Unfälle daran schuld. In den allermeisten Fällen fanden sich die Todesursachen dann in den Traueranzeigen wieder, es wurde auf den langen Kampf des Verstorbenen mit seiner Krankheit verwiesen oder um Spenden für eine Krebsstiftung gebeten, anstatt Kränze zur Beerdigung zu bringen.

»Die Leute sind alle in den letzten fünf Jahren gestorben«, fuhr Carole fort. »Ein bisschen merkwürdig ist das doch schon, oder? Soll ich der Sache nachgehen?«

»Ja«, sagte Rachel. »Check die vier. Woran sind sie gestorben? Was haben sie früher gemacht? Gibt es noch Angehörige? Du kennst das ja. Gute Arbeit, Carole.«

»Danke.« Sie lächelte Rachel zu und verließ das Büro.

Am späten Nachmittag hatten sie ein Meeting mit Luc und Charly anberaunt. Auch wenn sie die meisten Hinweise aus der Bevölkerung in der Regel nicht weiterbrachten, so war ein sorgfältiger Umgang damit doch äußerst wichtig.

Rachel konnte sich an einen Fall erinnern, der schon Jahre zurücklag und bei dem die Hinweise aus Zeit- und Personalmangel alles andere als sorgfältig ausgewertet worden waren. Dummerweise hatte der Mörder der Polizei damals selbst Tipps gegeben, die aber leider nicht erkannt worden waren. Der Aufschrei in Presse und Bevölkerung war enorm gewesen. Nach dem Desaster damals hatte der Chef die Order rausgegeben, alle Hinweise mit besonderer Sorgfalt zu bearbeiten.

»Erwartungsgemäß ist es schwierig«, begann Charly. »Die meisten wollen einen arabisch aussehenden Mann vor dem Anwesen gesehen haben.«

»Das ist ja inzwischen schon fast ein Naturgesetz«, stöhnte Bob. »Wenn irgendwo etwas passiert, sehen die Leute immer einen zweiten Mohammed Atta. Selbst wenn es ein stinknormaler Raubmord war.«

Luc nickte. »Ja. Es gibt trotzdem einige Hinweise, die wir ernster nehmen sollten. Der Müllwagenfahrer hat sich gemeldet.«

»Hat er unseren Mann gesehen?«

»Nicht direkt. Das Müllauto hält immer vor dem Bushaltestellenhäuschen, und der Fahrer verlässt den Wagen, um seinen Kollegen zu helfen, die Tonnen aus der langen Einfahrt zu holen, die zu dem Haus hinter der Bushaltestelle führt. Beim Verlassen der Kabine hat der Fahrer einen Mann gesehen. Er kann ihn nicht beschreiben, weil er nur einen flüchtigen Blick auf ihn geworfen hat.«

»Aber zum Glück trug der Typ die gleichen Treter wie der Sohn des Fahrers«, ergänzte Charly.

»Türkisfarbige Kletterschuhe der Marke Climbox. Der Fahrer war sich ganz sicher, weil er sie seinem sechzehnjährigen Sohn am Vortag zum Geburtstag geschenkt hatte und die Dinger wohl recht teuer sind.«

»Das Modell ist erst seit wenigen Wochen auf dem Markt. Eine Sonderedition, die man nicht überall kriegt. Mit den Schuhen kann man sich lautlos fortbewegen wie eine Katze«, sagte Charly, »und natürlich klettern. Der Fahrer glaubt, dass der Mann ansonsten dunkel gekleidet war, weshalb ihm die Schuhe auch besonders aufgefallen sind.«

»Okay«, sagte Rachel. »Das beweist uns vor allen Dingen, dass der Täter sehr gut vorbereitet war. Versucht herauszufinden, wo es diese Schuhe gibt. Vielleicht haben wir Glück, und es sind nicht zu viele Geschäfte.«

»Noch ein weiterer Hinweis aus der Bevölkerung könnte was bringen«, fuhr Luc vor. »Im Bus der Linie 9, die am Haus von Sir Ian vorbeifährt, saß eine ältere Dame. Sie sagt, sie hätte einen dunkel aussehenden Mann im Bushaltestellenhäuschen sitzen sehen.«

»Die Lady behauptet, ihn sich ganz genau angeschaut zu haben«, fuhr Charly fort, »weil sie darauf gewartet hat, dass er in den Bus einsteigt. Aber er hat keine Anstalten gemacht, und sie hat sich geärgert, dass der Bus wegen dem Mann warten musste. So einen vergisst man natürlich nicht«, sagte er grinsend.

»Gut. Bestellt die Frau her, wir werden versuchen, mit ihr eine Phantomzeichnung zu machen.«

»Schon geschehen. Sie kommt morgen früh vorbei.«

»Sehr gut. Vielleicht bekommt unser Mörder dann ja ein Gesicht.«

5

Er schaltete den Fernseher ein und suchte das Kinderprogramm. Will Bailey wusste, dass seine Kinder zu viel vor der Glotze hockten, aber manchmal gab es eben keine Alternative. Um diese Uhrzeit war er meistens so erledigt, Spielen oder Hausaufgaben kontrollieren schaffte er dann oft nicht mehr.

Manchmal fragte er sich, wie lange er das noch durchhalten würde. Sally war jetzt elf, Ethan dreizehn. Eigentlich waren sie schon zu alt für den Kinderkanal, aber gerade die Trickfilme liebten sie immer noch. Und das, obwohl die Pubertät mit großen Schritten auf sie zukam, an manchen Tagen waren sie sogar schon mittendrin, fand er, starrten nur noch auf ihre Handys und chatteten mit ihren Freunden. Gerade Sally brauchte jetzt ihre Mutter.

Will schluckte. Die Frau von Scotland Yard musste gleich da sein, und er wollte ihr auf keinen Fall mit verheulten Augen gegenüberreten. Also rei dich zusammen rief er sich zur Rson.

Er ging in die Kche und räumte die Geschirrspülmaschine ein. Lange wird die nicht mehr mitmachen, dachte er. Regelmäßig verlor sie Wasser, und ein paarmal war sie schon ganz ausgelaufen. Sie brauchten dringend eine neue. Aber seitdem er nur noch halbtags arbeitete, war das Geld knapp. Wie sollte das nur alles weitergehen? Die Kinder hatten immer höhere Ansprüche und teurere Wünsche, außerdem wuchsen sie wie verrückt. Bei Ethan hielten die Shirts höchstens noch drei Monate, dann waren sie zu klein, und Sally wünschte sich dauernd etwas Neues. Es tat ihm weh, so häufig Nein sagen zu müssen. Aber ihm blieb nichts anderes übrig.

Motorengeräusche rissen ihn aus den Gedanken. Will blickte durch das Küchenfenster und sah ein Auto vorfahren. Wenig später stieg eine schlanke Frau aus dem Wagen, zierlich, klein, mit langen blonden Haaren. Ziemlich attraktiv, wie er fand.

»Mr. Will Bailey?«, fragte die Frau, nachdem er die Tür geöffnet hatte. »Ich bin Carole Spitman. Wir haben telefoniert. Darf ich reinkommen?«

Sie gingen in die Kche und setzten sich an den Tisch. Es war ihm lieber so, damit die Kinder im Wohnzimmer nichts von der Unterhaltung mitbekamen.

»Ich hab nicht viel im Haus«, sagte er mit entschuldigendem Blick. »Mchten Sie lieber Tee oder Bier?«

»Einen Tee, bitte, wenn es keine Umstände macht.«

Er setzte Wasser auf, dann öffnete er die Khlschrantr. »Stört es Sie ...?« Er nahm sich eine Bierflasche aus dem Fach und hob sie fragend hoch.

Die Polizistin schüttelte lächelnd den Kopf.

»Danke, dass Sie sich die Zeit genommen haben«, sagte sie.

»Sie sagten am Telefon, Sie wollen mit mir über den Tod meiner Frau sprechen. Wird der Fall endlich neu aufgerollt?«